

Geheftet 1 Mark
Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., 1/2 Jährl. 1.50 Mk.
per annum frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.66 Mk.
„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 Pf., 1/2 Jährl. 30 Pf.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Sölbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Hallea. E.

Insertionsgebühren
betragt für die 5 getheilte
Zeilen ober deren Raum
15 Pf. für 24 Stunden.
Werbung und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.
Inserate für die fällige
Kammer müssen spätestens bis
vormittags 1/2 10 Uhr in der
Expedition ausliegen sein.
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 65-66.

Nr. 94. Halle a. E., Sonnabend den 22. April 1893. 4. Jahrg.

Programm zur Maifeier 1893.

Parteiengenossen und Genossinnen!
Das unterzeichnete (vom „Sozialdemokratischen Verein“
eingeführt) Komitee unterbreitet Euch hiermit das dies-
jährige Maifeier betreffende Programm:
Die erste Seite der Feier wird durch eine am
1. Mai abends 8 Uhr
in der großen Saale des „Prinz Karl“ in Halle a. E. abzu-
haltende große öffentliche sozialdemokratische
Volks-Verammlung
begangen, in welcher unser Genosse Adolph Albrecht
über „Die revolutionäre Bedeutung der Maifeier“
referiert.
Der Zutritt zu dieser Versammlung ist selbstverständlich
frei und bitten wir die Parteiengenossen und Genossinnen,
recht pünktlich zu erscheinen und dafür zu sorgen, daß der Saal
bis auf den letzten Platz gefüllt werde, damit diese Seite der
Feier zu einer imposanten und eindrucksvollen werde.
Als Maifeier findet, wie bisher alljährlich, am
Sonntag den 7. Mai vormittags 9 Uhr

Massen-Ausflug mit Familie

nach der „Bischofs-wiese“ statt.
Zu diesem „Friedegang“ ladet das Komitee alle Gesinnungs-
genossen und Genossinnen von Halle und dem Saalkreis ein.
Frei 1/2 9 Uhr versammeln sich die Teilnehmer in folgenden
Lokalen:
„Morrühnung“, Harz 51.
„Erholung“, Martinsberg 5.
„Drei Könige“, N. Ulrichstraße 34.
„Faulmann“, Gartenstraße 10.
„Kühler Brunnen“, am Markt.
„Blorin“, gr. Wallstraße 35/36.
„Müller“, Wollschulz.
„Kloster“, Harz 22.
„Rebner“, Steinbrennerstraße 26.
„Deutscher Klub“, Langestraße 7.
„Rabel“, Steinweg 55.
„Ripps Restaurant“, Moritzwinger 2.
„Gute Quelle“, Reilstraße 126.

In jedem der genannten Lokale wird sich ein Komitee-
Mitglied befinden, welches zur gegebenen Zeit den Marsch
zu veranlassen hat; es ist demselben unbedingt Folge zu
leisten, damit wir an der Stadtgrenze den ganzen Zug der
Teilnehmer bestimmen können. Hinter dieser Grenze
werden 2 Musikbänke in den Zug einbezogen, worauf sich
dieser nach der „Bischofs-wiese“ zu in Bewegung setzt.
Die Genossen des Saalkreises, welche weit ab
wohnen und infolgedessen sich nicht an dem allgemeinen Aus-
flug beteiligen können, finden sich gegen 10 Uhr auf der
„Bischofs-wiese“ ein.

Klausel.

Sozialer Roman von Edmund Schröpel.

[Nachdruck verboten.]
Es war seine Quartiergeberin, eine kleine belebte Frau
von gutmütigen Aussehen, die eintat und Heinrich eine
Depsche überreichte.
„Ein Telegramm für Sie, Herr Doktor.“
„Ja, ja es ist schon gut. Ich erwartete ein solches“, ent-
gegnete der junge Doktor, das Telegramm entgegennehmend.
„Aber Herr Doktor, sind Sie denn krank? Altmächtiger,
wie sehen Sie denn aus! Und den Koffer haben Sie auch
noch nicht getrunken!“ rief die Witwe im teilnehmenden Ton
aus, während sie den Doktor, der mittlerweile das Telegramm
erbrochen hatte, scharf beobachtete. Da die Frau keine Ant-
wort erhielt, zog sie sich kopfschüttelnd zurück.
Die Depsche, welche Heinrich erhielt, kam von seinem
Vater und lautete:
„Ich mache es mir zur Pflicht, persönlich zu erscheinen. Er-
warte mich daher heute abend.“
Graf Benno Schewing.
„Es ist gut, daß er selbst kommt“, murmelte Heinrich vor
sich hin. „Durch sein persönliches Eingreifen wird er die
unangenehme Angelegenheit Karls rascher schlichten.“ Ich werde
mich jetzt zu Kasimir begeben und ihn von der zu gewärtigen-
den Ankunft meines Vaters verständigen.“
Eben wollte Heinrich Schewing sich zu Kasimir Berowsky
begeben, als dieser bei ihm eintrat.
Nachdem sich die Freunde gegenseitig auf das Herzlichste
begrußten, nahmen sie auf ein neues Sopha Platz.
„Ich war eben im Begriff Dich aufzusuchen“, begann
Heinrich, „um Dir die Mitteilung zu machen, daß mein Vater
heute hier ankommen wird, um die Angelegenheit Karls per-
sönlich zu ordnen.“

Jeder Parteigenosse und Genossin ist dies-
mal verpflichtet, eine Programmkarte à 10 Pf. g.
zu lösen und dieselbe sichtbar zu tragen. Arbeits-
lose erhalten Freiprogramm am Sonnabend den 6. Mai
nachmittags von 3—5 Uhr beim Frauenmann. — Die
25 Mann starke Musikkapelle und der „Arbeiter-Sänger-
bund“ werden um 11 Uhr das Konzert beginnen.
Die Verabreichung von Getränken, Speisen u.
a. auf dem Festplatze hat nur gegen Marken zu ge-
schehen und erhält man dieselben in allen Preislagen durch
sämtliche Komiteemitglieder, sowie die bekannteren Partei-
engenossen. Wir suchen deshalb die Herren und Genossinnen,
nur gegen Marken und nur da zu kaufen, wo ein Schild
mit der Aufschrift: „Das Maifeier-Komitee des Sozial-
demokratischen Vereines für 1893 (i. V. Streicher)“ an-
gebracht ist. Für zitierte Preise ist selbstverständlich seitens
des Genossen Streicher (Gastwirt) gesorgt; das Lagerbier
wird, wie bisher üblich: 2 Glas für 25 Pf. (resp. ent-
sprechende Marken) abgegeben. Wer einen Seidel hat,
bringe ihn mit; auch sind solche für 20 Pf. das Stück an
unserem Obsterhand erhältlich. Das Rauchen auf der
Wiese wird gestattet, da wir für genügende Sicherheit sorgen.
Zwischen dem Festplatze wird ein Spielplatz für die Kinder
zur Verfügung gestellt. Verlorene Gegenstände ober
verkauene Kinder sind den am Glatzerstand be-
findlichen Komitee-Mitgliedern zuzuführen, welche für
Bekanntmachung derselben Sorge tragen werden; alle
eventuellen Beschwerden, Nachrichten oder dergl. sind
ebenfalls dabeiselt anzubringen.
Der Rückmarsch erfolgt abends 5 Uhr mit Musik; Horn-
signale geben denselben bekannt. Der Zug teilt sich am
Kreuzweg vor der „Heide“, so daß der eine Teil mit einem
Musikchor an der Spitze der Rittmeister und der
andere Teil mit dem zweiten Musikchor dem Klauselhor zu
marschieren. Beidezüge lösen sich alsdann nach und nach auf.
Programms im Vorverkauf erhält man vom Sonnabend
den 22. April ab in den Bazarveranstaltungen der Genossen:
Albert Canow, Geißstraße 5/6, Julius Ebeling, alte
Bromenade, Paul Böring, kleine U. rickstraße 35, im Bar-
bieregeschäft d. S. Genossen Paul Büttcher, Schülertor, in
der Expedition des „Volksblatt“, sowie durch alle be-
kannteren Parteigenossen, und am Tage des Ausfluges durch
die Komiteemitglieder und ihre Schwestern.
Wir erluchen die Gewerkschaften, uns je einen, in einer
öffentlichen Versammlung 5 stimmigen Genossen zur Verfügung
zu stellen. Die betr. Genossen haben ihre Adressen spätestens
bis zum 30. April an den Vertrauensmann abzugeben, damit
sie den Komitee-Mitgliedern zugeteilt werden und ihre
Arbeiten zugewiesen bekommen.
Wir bitten die Feststellnehmer im Interesse eines ruhigen
und geordneten Verlaufes der Feier, sich den Anordnungen
der durch roten Schleifen kenntlich Komittee-Mit-
glieder (und deren mit weißen Armbändern versehenen Ge-
hilfen) fügen zu wollen und diesen Auszug durch massen-

hafte Beteiligung zu einem imposanten gestalten zu helfen,
damit den Gegnern der Arbeiterpartei gezeigt wird, daß die
Forderung des achtstündigen Arbeitstages
eine einmütige und kräftige ist.
Mit sozialdemokratischem Gruß
Das Maifeier-Komitee für 1893.

Eine öffentliche Gefahr.

M. Kt. Unsere bürgerliche Presse ist doch eigentlich eine
recht widerspruchsvolle und launenhafte Dame. Heute gefallt
es ihr nach irgend einer Kopazenerpredigt, die ihre Badem,
Richter und Konfessoren den verstorbenen Noten und den von
ihnen verführten Massen gehalten, die Sozialdemokratie für
verrückt, für maßlos zu erklären. Morgen vielleicht schon
ist sie wesentlich anderen Sinnes. Da schießt sie genantlich
in das Markhorn und ruft ihre getreuen Männer zusammen
zum Kampfe gegen „eine öffentliche Gefahr“, die sie mit
einem Male in der von ihr so oft schon totgelagerten Sozial-
demokratie und ihrem steigenden Wachstum end. at. Das
hinbert jedoch nicht, daß das bürgerliche Zeitungsgelichter sich
noch wenigen Wochen schon wieder zu seiner ersten Ansicht,
nämlich der, daß es mit der Sozialdemokratie ein- für allemal
aus sei, zurücksetzt. Und so geht es fort mit Grazie in
infinitum. Für uns hat dieses zugleich erbauende und am-
sante Schauspiel längst den Reiz der Neuzeit eingebüßt.
Wie oft ist nicht auch schon von jenen ehrenwerten
Dame, Bourgeoispreffe genannt, die Schmeißer und Kame-
rabin der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, i. t. pro-
letarische Frauenbewegung für absolut lebensunfähig erklärt
worden. Nicht die kleinste Gelegenheit wurde verkannt, um
dies angeblich bombastisch fehende Thatsache den bürgerlichen
Zeitungsgelichtern, für deren Ohren solche Kunde solde Mü-
he ist, in dem alten, abgedehnten Gerichte, mit einigen pikanten
Zuthaten genügt, zum hundertsten Male aufgewärmt zu ser-
vieren. Und doch ist es jetzt ein Mal, das sich früher herin
nie genug thun konnte, die „Königliche Zeitung“, die einen
stillsichenden Alarm ausstößt und mit einem Male in der so-
zialistischen Frauenbewegung „eine öffentliche Gefahr“ mittert.
„Eine öffentliche Gefahr“ soll die Arbeiterinnenbewegung sein,
wo sie nicht hilft an der Verbesserung der Familie! In der
That, es wird uns nicht erpart, dies alte, abgedehnte
Märchen, das taufendmal schon seine Widerlegung gefunden
hat, von neuem mit anhören zu müssen.
Ehe es noch eine einflussreiche und mächtige sozialistische
Bewegung gab, waren Ehe und Familie durch die heutige
kapitalistische Wirtschaftsweise, durch die immer stärker werbende
Heranziehung von Frauen und Kindern zur Lohn- und Grob-
arbeit so ausgiebig zerstört, daß für die sozialdemokratischen
Worten zum Bestehen — wenn sie verlangen darnach ge-
tragen hätten — nicht mehr viel übrig geblieben wäre. Und im
Laufe der Jahre ist auch der traurige Rest, der damals
noch vorhanden war, von dem ergötzlichen Moloch Kapital

„Es freut mich einestheils sehr, Deinen Vater kennen zu
lernen“, entgegnete Berowsky, „doch andererseits ist es
mir wieder äußerst unangenehm, daß ich die Bekanntschaft
Deines Vaters einer solchen unliebhamen Angelegenheit zu-
schreiben muß.“
Heinrich Schewing.
Die eingetretene Pause jedoch unterbrach er und stellte
plötzlich in ungeringer Hast die Frage:
„Kasimir, warst Du — bei Deinem Bruder?“
„Ja, heute nachts“, entgegnete Berowsky.
„Was, heute nachts?“ fragte erstaunt Doktor Schewing.
„Ja, ich wurde zu ihm berufen, da er auf dem Sterbe-
bette das dringende Verlangen fühlte, sich mit mir auszu-
söhnen.“
„Kasimir! Dein Bruder auf dem Sterbebette?“
„Mein Bruder ist bereits tot!“
„Tot!“ rief Heinrich aus. „Ich bitte Dich, mein
Freund, erzähle doch, was in der Villa Arve vorge-
gangen ist.“
Nun begann Kasimir Berowsky seinem Freunde in der
schönendsten Weise die furchtbaren Vorgänge in der Villa
Arve zu erzählen und verhielt sich nichts.
Der Eindruck, den die Erzählung Kasimirs auf seinen
Freund ausgeübt hatte, war von so großer Wirkung, daß er,
der starke Mann, tief erschütterter wurde.
„Allo doch“, murmelte Heinrich in dumpfem Tone vor sich
hin, „fand meine Ahnung, daß meine teure Braut mir nicht
durch einen natürlichen Tod entzogen wurde, ihre Bestäti-
gung. Tot!“ — Auch ich muß mir an diesem eine Schuld
beweisen, da das edelmütige Mädchen ihre Liebe zu mir dem
Führen offen gestand und ein Opfer der täuschlichsten Vor-
urteile wurde.“
„Freund, Du mußt vergessen lernen. Auch ich habe es
lernen müssen.“

„Du? Hast Du denn auch geliebt?“ fragte der Doktor.
„Ja, ich habe geliebt, und zwar mit eben solcher Leiden-
schaft und Blut wie Du. Ich ließ, bevor ich in die Ver-
bannung ging, ein treues Mädchen zurück. Alexis Kala-
downa war meine Braut. Ich erfuhr durch einen glücklichen
Zufall von Postlagh, daß Alexis mir treu geblieben und
meiner harrt.“
„Durch Postlagh?“
„Ja! — Ich stellte ihn wegen seiner schuldischen Hand-
lungsweise zur Rede und da gestand er mir, daß er nicht
des Rammons halber an mir und seinen Vorgesetzten zum
Berater geworden, sondern daß ihn eine wahnsinnige
Lebensliebe zu Alexis dazu verleitet, mich ins Verderben zu
führen, um freieren Spielraum zu gewinnen. Doch Alexis,
mein teures, vielgeliebtes Mädchen blieb in ihrer Liebe zu
mir standhaft. Um den R. s. n. lungen Postlagh zu ent-
gehen, verließ sie ihre Heimat und zog nach Paris, wo sie
durch ihrer Hände Arbeit ihren Lebensunterhalt sich selbst zu
erwerben suchte.“
„D, Du Glücklicher, Dir wird aus den Ruinen neues
Leben erbauen. — Selbstverständlich wirst Du Deine Braut
alsbald in Paris aufsuchen.“
„Selbstverständlich, mein Freund. Lieber heute wie morgen
würde ich das thun, doch hält mich die Angelegenheit mit
Deinem Vater und die Ueberführung der Leichen meines
Bruders und meiner Nichte nach Petersburg einige Zeit noch
zurück.“
„Auch ich werde den Ort fliehen, wo ich so viel des Herben
Schmerzes erfahren mußte“, versetzte Heinrich bitter. „Wie-
leicht sagre ich in Deiner Gesellschaft nach Paris.“
„Ich würde mich sehr darüber freuen, mein Freund“, gab
der Kasse zurück, indem er die Hand seines Freundes
drückte.

fast verschlungen worden. Demnach verheißt sich die Köhnerin zu folgenden Ausstellungen:

„In dem ersten Zusammenhang der Familie, in dem großen Segen einer wenn auch kleinen, aber geordneten Häuslichkeit, in dem ruhigen Glauben einer verständigen Hausfrau erblickt die Sozialdemokratie einen der stärksten Dämme gegen ihre Befürchtungen. Deshalb wünscht sie auch auf diesen Gebieten „Bewegungsfreiheit“... Flammförmig fließt die Sozialdemokratie im Dienste ihrer politischen Bestrebungen in die Familien einzudringen und dort aufzuräumen mit den alten ererbten Vorurteilen von Häuslichkeit und Frauenpflichten.“

„Schade nur, daß von diesen starken Dämmen“ innerhalb der arbeitenden Schichten unseres Volkes nichts mehr vorhanden ist. Die Bestörung der Familie beschränkt sich auf die jüngsten nicht mehr auf das Proletariat ausdehnbar. Einem ähnelnden Giste vergleichbar hat der Kapitalismus immer weiter um sich gegriffen und selbst vor einem so hohen Damm, wie ihn der Mittelstand in den Augen der Bourgeoisie bildet, nicht Halt gemacht. Seit langem schon wird auch dieser letzte Damm durchbrochen und unterminiert. Unter modernen wirtschaftlichen Verhältnissen bringen es mit sich, daß auch die Frauen der kleinen Handwerker u. s. w. sich nicht länger mehr ihrer Familie allein widmen können; immer neue Schichten vor ihnen werden tagtäglich mit hineingezogen in den Kampf ums Dasein. Ihr Los ist oft um nichts besser, als das der Proletarierinnen. Schlimm ist es nur, daß mit der fortschreitenden Proletarisierung der Männer und Frauen des Mittelstandes das Wissen der Erkenntnis ihrer veränderten Lage nicht Hand in Hand geht.“

Um so größere Freude können wir dafür an den Erfolgen der Sozialdemokratie in der Gewinnung der Arbeiterfrauen für ihre Sache haben. Die Unkenntnis der „Köhnerin“ sind uns nur eine vollständige Quittung darüber, daß wir Fortschritte machen.

Den aufgeregten Proletarierinnen ist es heute längst klar, daß die älteren, ererbten Vorstellungen von Häuslichkeit und Frauenpflichten der Familie gegenüber fallig geworden sind, seit über 5 1/2 Millionen deutsche Frauen herausgerissen sind aus eben dieser Familie und hineingeworfen in den Kampf um des Leibes Nahrung und Kleid etc. Kaum geringer als in Deutschland sind die Fortschritte, welche der volkverwundende Kapitalismus in den übrigen Ländern Europas in der Beherrschung der Familie macht.

Wie statistisch festgestellt ist, waren in den letzten fünfzehn Jahren gemerblich tätig:

Table with 2 columns: Country, Millions of Women. Includes Austria-Hungary, Italy, France, England, and Germany.

Angesichts solcher Zahlen kann kein Billigdenker mehr an der Bestörungsfähigkeit der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsweise in der Familie zweifeln.

Wenn 20 1/2 Millionen Frauen allein in den Hauptkulturländern Europas in das Netz der Lohnarbeit gespannt werden, dann müssen notwendigerweise Ehe und Familie so gründlich der Bestörung verfallen sein, daß alle bürgerliche Gesetze von der Familien erhaltenden Sozialdemokratie sich in den Augen ihres vernünftigen Menschen als ob charakterisiert, was es in Wirklichkeit ist, als elende Heuchelei und erbärmliche Verleumdung.

Politische Rundschau.

Der Reichstag erlebte in der gestrigen Sitzung die erste Lesung des Markensteuergesetzes, welches schließlich an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen wurde. In der darauf folgenden Beratung des Budgetgesetzes gelangte dasselbe in zweiter Lesung zur Annahme. Es dürfte nicht überflüssig sein, zu konstatieren, daß in diesem Falle das Haus beschlußfähig war.

Um der Beschlußfähigkeit des Reichstages abzuhelfen, empfiehlt die „Post“ Auflösung der Sektionen und Herabsetzung der Beschlußfähigkeitsziffer. Die Einführung von Diktanden müßte „geradezu als eine Beleidigung“ der Reichstagsabgeordneten angesehen werden!

Ran erhob sich Kasimir J. Browsky und verabschiedete sich mit dem Betsprechen, seinen Freund morgen zu besuchen.

XV.

In einem Hotel ersten Ranges war Graf Demno Schewing abgehiegen. Er hatte das Anerbieten seines Sohnes, bei ihm zu wohnen, abgelehnt.

Als sich Vater und Sohn in dem Hotelzimmer gegenüberstanden, hob ersterer mit vornehmer Gelassenheit an: „Vor allem, Heinrich, muß ich Dir gestehen, daß mir die Angelegenheit, die mich hierher führte, sehr zweifelhaft und besonders unklar erscheint.“

Eine Note des Bornes stieg in dem bleichen Antlitz Heinrichs auf und während seine Augen blitzten, rief er: „Mein Vater, der Zweifel, den Du ausgesprochen, ist für Kasimir Browsky und für mich beleidigend!“

„Dieser Herr Schriftsteller wird wohl nicht gar so empfindlich sein“, erwiderte verächtlich Graf Schewing. „Ueberhaupt bin ich nicht geneigt, mich mit diesem Herrn, der gewiß auch zu den „Noten“ gehört, da er ja Dein Freund ist, in lange Unterhandlungen einzulassen und wäre es mir daher sehr erwidert, wenn Du ihn benachrichtigen würdest, daß er sich zu mir bemühen möge.“

„Du müßt schon entschuldigen, mein Vater, wenn ich Dich darauf aufmerksam mache, daß Herr Browsky nicht der Mann ist, der in einer Angelegenheit, bei welcher nicht seine, sondern nur unsere Ehre in Frage gestellt ist, sich zu Dir bemühen würde.“

Graf Schewing schweig. „Wo gehen wir, und zwar sofort, damit ich diese unliebsame Angelegenheit so rasch als möglich zum Abschluß bringe“, sagte der Graf nach kurzer Pause. „Nicht jetzt, mein Vater, wir würden Herrn Browsky nicht antreffen, da er mit den Anordnungen zur Ueberführung

Die Reichstagswahl im Kreise Dortmund. Die Wahlagitation für die am 3. Mai stattfindende Reichswahl wird von allen Parteien fieberhaft betrieben. Am rührigsten ist selbstverständlich die Sozialdemokratie. Sie hat am Freitag voriger Woche in Dortmund eine große Wählerversammlung abgehalten, in der sich der alte 75jährige Veteran der Partei, Karl Wilhelm Tiedke, als Kandidat den Wählern vorstellte und in 1 1/2 stündiger Rede seinen Standpunkt klarlegte. Die impotente Versammlung nahm einen äußerst glänzenden Verlauf und war ein guter Grundstein für die unter den Wählern herrschende Stimmung, welche immer mehr der Sozialdemokratie zuneigt. Am letzten Sonntag wurde zunächst im ganzen Wahlkreise ein sozialdemokratisches Wahlflugblatt in 50 000 Exemplaren verbreitet. Nachmittags folgten dann zehn Wählerversammlungen in verschiedenen Orten des Kreises, zu denen hauptsächlich die Bergleute sich außerordentlich eifrig einfinden hatten und den sozialdemokratischen Rednern, welche den letzten Bergarbeiterstreik und das Verhalten der Kohlenbarone besonders hervorgehoben, lebhaften Beifall spendeten. Der altere wärdige Tiedke beteiligte sich rüstig mit an der Agitation und ist immer stamm aus dem Vortrage. Montag und Dienstag fanden wiederum in Dortmund große Wählerversammlungen statt. Für den nächsten Sonntag sind im Wahlkreise zwanzig Wählerversammlungen in Aussicht genommen. Die Rationalisten führen ihre Wähler nur noch hinter verschlossenen Thüren den kleinen Kreise der zugelassenen Wähler vor. Das Zentrum, welches ursprünglich den Sozialdemokraten in seinen Wählerversammlungen Anfragen an den Kandidaten Lambert Fensig, den Besitzer der ultramontanen „Armenia“ in Dortmund, gestellte, hat sich bald eingesehen, daß es selbst bei dieser beschränkten Rede-freiheit keine Seite spinn und verlag jetzt den Sozialdemokraten den Zutritt zu den Versammlungen. Die Freisinnigen gestatten nur Interpellationen. Die einzigen Parteien, welche frei diskutieren, sind die Demokraten, denen, ebenso wie den Sozialdemokraten, schon einige Versammlungen politisch aufgelöst wurden, und die Sozialdemokraten, in deren Versammlungen aber kein Gegner das Wort zu nehmen wagt. Wenn nicht noch im Zentrum vor dem 3. Mai betriebs der Militär-vorlage „Reich und Bundes“ gesehen, d. h. daß die Schwarzen umfallen, dann hat das Zentrum Aussicht, einen erheblichen Vorprung vor den Rationalisten zu gewinnen. Der Zentrumskandidat würde dann, falls Tiedke nicht schon im ersten Wahlgang gewählt wird, was allerdings nicht sehr wahrscheinlich ist, mit dem Sozialdemokraten in die Stichwahl kommen, wobei an dem Sieg Tiedkes wohl kaum zu zweifeln ist.

Ein „oberfränkischer Bauer“ kommt in einem längeren Artikel im „Münch. Anz.“ über den Bauernsieg, den J. die Führer und Vertreter der alten Parteien so angestrengt betreiben, auch auf die Notlage der Landwirtschaft zu reden, findet dabei ganz richtig zwischen den Interessen der Bauern und denen der Großgrundbesitzer einen Kontrast wie zwischen dem Gewerbsmann und Fabrikanten und meint schließlich, man lege die Steuerfrage nicht dem gebildigen, nichts-bekennenden (das ist doch wohl zu viel gesagt, D. Red.) Bauern, sondern den Millionären, wie überhaupt denen an, die etwas haben und ohne Not entbehren können — dann wird sich die Landwirtschaft wieder heben und produktiv werden und mit dem Auslande konkurrieren können. Der Postreiter fällt dann von selbst, aber auch das groß- und fettgezüchtete Schmarogertum...“

Ahlwardt findet mit seinen Anträgen im Reichstag kein Ende, so daß für ihn schließlich die Unterstützung unserer Parteigenossen in Frage gestellt werden dürfte. Auch der Präsident des Reichstages Herr v. Kuehlow hat in den Verhandlungen mit Ahlwardt infolge der Vertretungslust des letzteren ein Haar gefunden, so daß er nur noch in Gegenwart von zwei Schriftführern mit ihm verhandelt. Nach einige solcher „Vollvertreter“ und der Reichstag könnte sich vollständig begraben lassen.

Ein Parlamentsstich zu verkaufen! Aus Dresden schreibt man der „Vossischen Zeitung“: „Die Fideikommissgüter Königsbrück und Steinborn des Grafen Wlbing von Königsbrück, der wegen seiner maßlosen Verschwendungssucht unter Vormundschaft gestellt worden ist, werden gegenwärtig

seines verstorbenen Vuders, des Fürsten Jwan Kuralowsky, in Anspruch genommen ist. „Wie? — Ich verstehe Dich nicht! Fürst Jwan Kuralowsky, der Bruder dieses Schriftstellers?“

„Zawoisk“, erwiderte Heinrich, „der Name Browsky ist sein Schriftsteller-Pseudonym.“

„Nun gut mein Sohn“, erwiderte der Graf plötzlich einlenkend in freundlicherem Tone, „wir werden uns also morgen zu seiner Durchsicht begeben und die für mich so schmerzliche Affaire beilegen.“

„Doch jetzt würde ich Dich bitten mich allein zu lassen, da ich mich in einer leicht begreiflichen Aufregung befinde und demnach der Ruhe bedarf.“

„Also morgen um 10 Uhr mein Vater werde ich mich bei Dir einfinden. — Liebe wohl!“

Heinrich reichte seinem Vater die Hand, welche dieser ergriff und leicht drückte, worauf er sich empfahl.

Pünktlich zur festgesetzten Stunde erschien Heinrich bei seinem Vater, der ihn bereits erwartete. Derselbe war bleich und angegriffen.

Die beiden saßen nach der Wohnung des Schriftstellers, von dem sie freundlich empfangen wurden.

Kasimir Browsky verstand es, mit der liebenswürdigsten Zuversicht und mit dem reinsten Eifer und mit seinem Parteigefühl die für den Grafen Schewing so prächtige Angelegenheit zu einem raschen Abschluß zu bringen. Graf Schewing handigte dem Schriftsteller die von seinem Sohne verantrachtete Summe von Hunderttausend Franken ein, worauf Browsky den von Karl ausgestellten Wechsel, sowie dessen hinterlassenen Brief übergab.

„Durchlaucht, ich muß Ihnen für die Art und Weise, wie Sie die leichtfertige und unüberlegte Handlungsweise meines

zum Kauf ausgeboten, und es tritt damit der ebenso honorarwerte wie letztere Fall ein, daß man durch den Kauf jener Güter auch einen Sieg in der ersten schlagigen Ständekammer käuflich erwerben kann. Auch ein Sieg in dem engeren Ausschusse des Reichstages Oberhaus ist mit dem Besitze jener Herrschaft verbunden.“ Der Widerstand jedes Wahlsystems, das nicht auf demokratischer Grundlage ruht, tritt hier besonders deutlich hervor. Aber jedes Verwundbarkeits fähig dem Selbst die parlamentarische Herrschaft. —

Eine neue Fiktion an der Gewerbeordnung scheint in Aussicht zu stehen. Offiziell wird geschrieben, daß im Reichsamt des Innern und im preussischen Finanzministerium an einer Neuregelung des Lehrlingswesens gearbeitet werde. Es handelt sich insbesondere um die Fragen, wer berechtigt sein soll, Lehrlinge zu halten, auf welchen Zeitraum die Lehrlinge zu demissen ist, ob die Befugnis zur Haltung von Lehrlingen entzogen werden kann, wie die Stellung der Meister zu gehalten ist und ob, um die Lehrlingszucht zu verhindern, eine Verhältniszahl zwischen Meistern und Lehrlingen festgesetzt werden soll. Nach § 100 e der Gewerbeordnung kann den einer Innung nicht angehörigen Unternehmern unter anderem das Halten von Lehrlingen untersagt werden und nach § 100 f können solche Unternehmer und deren Gesellen zu gewissen Kosten der Innungen herangezogen werden. Ueber die Ausführung dieser Vorschriften seien eingehende Ermittlungen angestellt worden, insbesondere darüber, in wie vielen Fällen Anträge auf Anwendung des § 100 e und f der Gewerbeordnung angestellt, genehmigt und zurückgewiesen werden und wie viel Lehrlinge die neu errichteten und reorganisierten Innungen beschäftigt haben. Man beabsichtigt, die bisher den Innungen zustehenden Befugnisse aus dem § 100 der Gewerbeordnung, soweit sie sich über den Kreis der Innungsmitglieder erstrecken, aufzuheben und das Halten von Lehrlingen davon abhängig zu machen, daß der Meister ein bestimmtes Alter erreicht und entweder eine gewisse Lehrlinge in dem betreffenden Gewerbe zurückgelegt oder das letztere eine gewisse Zeit betrieben hat. Das was übrigens den Herren Innungsmitgliedern keineswegs gefallen. Nimmt man ihnen das Privilegium der Lehrlingsausbeutung, so verliert der Innungsstummel damit seine beste Stütze.

Aus Rom meldet „Herold“: „Die Nachricht, daß hier der Vorfall wegen Verhaftungen von Sozialisten und Anarchisten vorgenommen wurden, beschäftigt sich. Es verlautet sogar, daß 1500 Personen für die Dauer der Festlichkeit verhaftet worden seien.“

Diese Präventivhaft wird verhängt, weil dieser Loge der deutsche Kaiser zu einem Besuche des italienischen Hofes und des Vatikan in Rom erwartet wird. Es hiesse den Eindruck dieses Genarratsbüros aus dem „Parlaments“staat Italien abschwächen, wollten wir mehr zu dieser so thörichten, wie provokatorischen Maßregel sagen, als: das amtliche Rußland ist übertrumpft. Denn solche Sicherheitsmaßregeln trifft noch nicht einmal die russische Verwaltung, wenn der Zar auf Reisen geht. Wenn die italienische Regierung wenigstens ihre Unfähigkeit hinter Schloß und Riegel gekleid hätte! —

Der Pariser Municipalrat hat in einer seiner letzten Sitzungen auf Antrag des Genossen Bailant beschlossen, von nun an den 1. Mai als Ruhetag anzusehen, an welchem sämtliche hütlichen Arbeiter bei voller Lohnauszahlung von der Arbeit frei sind. Im glorreichen Deutschen Reich würde darüber mancher Spießbürger in Verzweiflung geraten.

Zur Wahlrechtsbewegung in Belgien erhält der „Vorwärts“ folgendes Spezialtelegramm:

C. B. Gent, 20. April nachm. Hier ist die Arbeit mit geringen Ausnahmen überall wieder aufgenommen worden. Heute abend findet eine Parteiversammlung im „Booruit“ statt, welche über die ferner einzufolgende Taktik beschließen wird. Die Anhänger einer Fortführung des Kampfes sind in verhältnismäßig Minderheit. Genosse Waris aus Krefeld, der Vorsitzende im „Booruit“ war, ist ausgenieten worden. Beobachtet der Organisations der Reichspolizei, ist

Sohnes zum Austrage gebracht haben, befehle danken“, nahm Graf Schewing, anscheinend tief bewegt, das Wort.

„Nur eine Bitte Durchlaucht hätte ich noch an Sie.“

„Und die wäre, Herr Graf?“

„Daß Sie, bei einem allfälligen Zusammenstoß mit meinem Sohne, diesen in dem Glauben lassen, er sei noch immer Ihr Schuldner!“

Browsky verdrück dieser Bitte nachzukommen und hatte es bald verstanden, den Gesprächsstoff auf ein anderes Thema zu bringen. Eine Zeit lang verweilten die drei Herren in anregender Unterhaltung, bis Graf Schewing sich erhob und von dem Schriftsteller auf die aussergewöhnliche Weise empfahl.

„Ich werde mich morgen nach Paris begeben“, sagte Graf Schewing, „da ich vermute, daß mein unglücklicher Sohn dort sein reise, um für sein leichfertiges Treiben das rechte Feld zu finden.“

„Auch ich mein Vater bin der Ansicht, daß Karl nach Paris gezogen ist“, versetzte Heinrich, „ich und mein Freund werden uns eben alle in den nächsten Tagen nach Paris begeben, da uns der Aufenthalt hierorts durch verschiedene traurige Ereignisse verleidet ist.“

Die Eröffnung schien dem alten Herrn nicht unangenehm zu sein, da er leicht den Vorschlag machte, man möge im Vereine nach Paris reisen. Dieser Vorschlag wurde von den Freunden mit Freuden aufgenommen. (Fortsetzung folgt.)

Seiters.

Selbstbewußt. Brumant (eine Statistik durchziehend): 1886 gelegentlich Jahr gewesen. Wichtig, bin ja auch in dem Jahre geboren! Ueberaus. Präsident: „Der Bericht hat Sie zu vier Jahren Buchstaben verurteilt. Wollen Sie wissen gegen das Urteil einlegen?“ — „Nein! Ich bin froh, wenn ich mal ne Zeit lang keine Richter mehr sehe!“

Oeffentl. Tischler-Versammlung
 Sonnabend den 22. April abends 8 Uhr in Tischlers
 Restaurant, Martinsberg 5
 Tagesordnung: 1. Berichterstattung des Kollegen Richard vom Tischler- und
 Holzarbeiter Kongress in Kassel. 2. Können wir diesen Sommer daran denken,
 unsere gedrückte Lage zu verbessern? 3. Verschiedenes.
 Die Tagesordnung verpflichtet jeden Kollegen zu erscheinen.
 Der Einberuener.

Walhalla-Theater.
 Direction: Richard Hubert.
Neuer Spielplan!
 Die Alfred-Truppe (drei Damen und
 drei Herren), multitalent-gewandte Gan-
 gantänzer. — Mr. Bertel Petrows, Brauereis-
 chmiedmeister am vertilgen Seil. — Die
 Jungs-Brigade, eleganteste Kom-
 dianten. — Brothers Frank, Alf und
 Charles, Güte-Akrobaten. — Frä. Vera
 Ebert, Viederlängerin und Sourette. —
 Herr Max Frey, Gefangs-Humorist. —
 Ehe Witt's, Eigentümer und Pantomi-
 schen, mit ihrer „berühmten Tropfen-
 fahrt“ (auf allgemeinen Wunsch weiter
 engagiert).
 Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Concordia-Theater.
 Heute Freitag
 Dritteltes Gastspiel
 des berühmten Wagners. Spezial-
 läten. Einmaliges.
 Neu! Mr. Kourinsky, Neu-
 amerit. Artist und Steinfläger
 der Gegenwart.
 Derselbe gekündigt mit der Faust Stein-
 von 1-3 kilo Gewicht.
Aufforderung.
 Hierdurch wird das verehrl. Substitut
 von Halle und Umgebung löst sich auf-
 gelöst. Ich bringe meine mitzubringen,
 damit eine Vermutung auf Reparation
 derselben ausgeschlossen bleibt.
100 Mark Prämie
 zahle ich demjenigen, der mit einer
 Stein bringt, welcher ich nicht im Hand-
 ein, mit der Faust zu zerbrechen.
100 Mark Prämie
 zahle ich ferner demjenigen, der in
 Lande ist, meine Arbeiten so rasch
 machen, wie ich sie ihm vormache.
 Ich fordere deshalb das verehrl.
 Substitut nochmals zu einem Besuch,
 ergebenst auf.
 Mit Hochachtung
 H. Kourinsky,
 preisgekr. Artist und Steinfläger



Sehen auch eine saure Cigarette!
 wo kaufen Sie diese?
 Bei **Albert Sanow**
 Geißstraße 5/6.
Hüte
 nur mit Kontrolmark, (2104
 für Herren u. Knaben's
 guten Anzugstoffen
 empf. **Karl Bitner**,
 Fleischerstraße 41.
 Kein Laden, darum bedeut. billiger.

Achtung! Metallarbeiter!
Große öffentliche Metallarbeiterversammlung
 Sonnabend den 22. April abends 8 Uhr im Saal des Herrn Faulmann
 Gartengasse.
 Tagesordnung: 1. Berichterstattung der Kommission über den Waifeisensb.
 2. Wahl einiger Vorhörer zur Waifeiser. 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen bitten
 Der Einberuener.

Achtung! Schmiede!
 Die Kollegen werden ersucht, die Metallarbeiter-Versamm-
 lung in Faulmanns Saal Sonnabend abends 8 Uhr zahlreich zu
 besuchen.
 Mehrere Kollegen.
**Verein zur Wahrung der Interessen der Fabrik-
 und anderer Arbeiter.**
 Sonnabend den 22. April abends 8 Uhr bei Reichert (Drei Könige)
 Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Die Entlohnung der Erde. 2. Verschiedenes.
 Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.
 Der Vorstand.

**Verein zur Wahrung der Interessen der
 Schlosser, Dreher und Berufsgen.**
 Sonnabend den 22. April abends 8 Uhr im Restaurant zum süßen Brunnen
 Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Vortrag. Das deutsche und französische Schmelzen. Referent:
 Genosse Wittig. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.
 Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Zentral-Verband des Steinseger-Gewerks.
 Sonntag den 23. April nachm. 4 Uhr
Monats-Versammlung.
 Der Vorstand.
Orts-Krankenkasse des Steinseger-Gewerks.
 Sonntag den 23. April nachmittags 3 1/2 Uhr
Versammlung.
 Der Vorstand.

Frauen- u. Mädchenkasse.
 Sonntag den 23. April abends 6 Uhr in Tischlers Restaurant
General-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Vorrechnung. 2. Wahl eines Kassamanns. 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.

Gasthof z. Pelikan, Steinweg.
 Morgen Sonnabend
gr. Schlachtfest.
 Früh: Wellfleisch, abends: Suppe, Brat- u. frische Wurst.
Musikalisch-humoristische Unterhaltung.
 Freundlich ladet ein **D. Kruse.**
 Kleine Ulrichstraße 35, neben den 3 Königen.

Zigarren- und Tabak-Handlung
 von **Paul Döring**
 Kleine Ulrichstraße 35, neben den 3 Königen.
 empfiehlt Fremden und Genossen ihre
großen Lager in nur guten Qualitäten
 zu billigen Preisen.

Jul. Ebeling
 Tabak- und Zigarren-Handlung
 alle Promenaden als
 empfiehlt Fremden und Genossen
Schlinge und Kravatten,
 Sparsenstiche,
 Zigarrenspitzen, Pfeifen.

6 Pfd. Brot 50 Pf. Karlsru. 1.
 Logis- und Bierpreise u. Dienstleistungen nimm
 an **H. Wiesner**, Sophienstr. 40.

Aufforderung.
 Da das diesjährige Waifeiser-Komitee
 mir die Bewirtschaftung am 7. Mai auf
 der „Bischöfswiese“ übertragen hat und
 ich hierzu gewandter Gehilfen bedarf,
 fordere ich Parteigenossen, welche
 als Hülfer thätig sein wollen, auf, sich bis
 28. April cc. bei mir zu melden.
Joseph Streicher
 Gasthof „Drei Könige“, H. Ulrichstr. 36
Damen- und Spießkartoffeln
 empf. hlt zu billigen Preisen
Th. Kaap, Wansfelderstr. 13.

Röbsch & Werchan
 Lindenstraße 56, vis-à-vis a. Volksw.
 empfehlen ihre Lager
fämtlich. Schuhwaren.
 Reparaturen nach Maß
 sowie Reparaturen prompt und billig.
 Büreau für Nachschäfen von Carl Ott.
 früherer Reichsanwalt-Büreau-Vorsteher,
 Halle, Radrigasse 11. Ragen, deren
 Entgegenungen, Zeichnen, Kaufverträge,
 Gesinnen, Zahlungsbefehle und dergleichen
 werden sachgemäß besorgt.

Neuester Preis-Kourant
 der
Tackschen weltberühmten Schuhwaren
 Ratskellernneubau Verkaufshaus Ratskellernneubau
 Schmeerstraße 1. Halle a. S. Schmeerstraße 1.

Wir verkaufen:

Damenzugstiefeln für den täglichen Gebrauch	von Mt. 2.90	Herrenzugstiefeln in dauerhafter Ausführung	von Mt. 3.90
Damenzugstiefeln elegant mit Ledblatt	4.50	Herrenschaffstiefeln waschbar	5.00
Damenhalbschuhe in überlebensgroßer Ausführung	3.00	Herrenhalbschuhe genagelt	3.90
Damenknopfstiefeln stark gearbeitet	5.50	Herrenhanschuhe mit und ohne Absatz	2.20
Damenzugstiefeln mit Ledsohle und Ballenleder	3.00	Herrenzugstiefeln eleganter gearbeitet, hohe Sohle	5.50
Damenhalbschuhe mit 1/2 Absatz	2.00	Herrenknopfstiefeln mit Gummeinlage	3.80
Damenhanschuhe in ca. 300 verschiedenen Dessins	1.80	Herrenpantoffeln	0.48
Damenballschuhe in jeder Ausführung	3.00	Knabenstulpstiefeln mit und ohne Absatz	2.90
Damen-Bromenaden schuhe das Renette der Saison	4.00	Knabenhalbschuhe von bestem Rindleder	2.50
Damenstrandschuhe in Gergeluch und farbig Leder	3.50	Knabenzugstiefeln mit Absatz und Knöpfen	3.50
Damenpantoffeln	0.38	Knabenschaffstiefeln extra hart	3.80
Mädchenknopfstiefeln nur das Best., Größe 21-24 mit Absatz	2.20	Zurnschuhe in verschiedenen Größen	1.60
25-26	2.60	Herrenstrandschuhe in allen Farben	4.50
27-30	3.40		
31-35	3.90		
Mädchenhalbschuhe genagelt	1.90		

Der streng feste Fabrikpreis ist in deutschen Zahlen auf jeden Sohle
 vermerkt. Jede Uebervorteilung daher ausgeschlossen.
Verkaufshäuser unter eigener Firma in:
 Berlin: Nollentalerstraße, And. eaststraße, Potsdamerstraße, Trautenstraße, Wrangestraße.
 Stettin, Potsdam, Magdeburg, Halberstadt, Frankfurt a. M., Köln a. Rh.

Conr. Tack & Cie.
 Schuhwaren-Fabrik-Lager
 Schmeerstr. 1 Halle a. S. Schmeerstr. 1
 Ratskellern-Neubau. Ratskellern-Neubau.

O. Bammes Restaurant
 Wilmrigterstraße.
 Von heute ab nur noch hier aus der
 Bergberger Brauerei und empfiehlt solches
 in und außer dem Hause. S. D.
 NB. Neben Sonnabend und Sonntag
 Unterhaltungsmusik.
Bernh. Grunwald, Möbelfabr.
 Halle a. S., Rathhausgasse 7,
 empfiehlt sein großes Lager selbstgefer-
 tigter Möbel, Spiegel und Polster-
 waren zu billigen Preisen.
 Fabrik und Lager, Rein Baden,
 deshalb billige Preisquelle für Möbel.

1. Beilage zum Volksblatt.

Tortur auf deutschen Kriegsschiffen und Verwandtes.

Der „Vorwärts“ brachte in der Nummer vom 15. April die Nachricht, daß auf dem deutschen Kriegsschiffe „König Wilhelm“ an einem Mann der Besatzung eine „Strafe“ vollzogen worden sei, die mit der mittelalterlichen Folter auf einer Stufe steht. Unser Kürnbarger Bruderblatt, die „Fränkische Tagespost“, hat vor einiger Zeit von einem Kürnbarger Bürger eine Fußschrift veröffentlicht, die auf die Tortur und auf den preussischen Militär-Strafprozeß überhaupt ein helles Licht wirft. Es verdient sich, den wertvollen Beitrag zur Geschichte unseres Militarismus im Wortlaut wiedergeben zu lassen.

Am 11. Juli 1883 war im Hafen von Rio de Janeiro von den Offizieren der deutschen Kriegsschiffe Kanonenboot „Albatros“ und Korvette „Marie“ ein Standgericht gebildet, welches den Matrosen Julius Gailmann aus Kürnbarg wegen „ausdrücklicher Verweigerung des Gehorsams“ zu drei Wochen strengen Arrest verurteilte.

Im Frühjahr 1882 verließ der „Albatros“ Kiel, um eine dreimonatliche Reise an der Küste von Südamerika zu machen. Ich war Schiffsfeld und hatte mich bis zum obigen Vorkommnis, d. h. während einer Dienzeit von 20 Monaten straflos gefügt. Das Delft, welches zu meiner Bestrafung führte, fand statt in der Schiffsküche des „Albatros“. Vorausgeschickt will ich noch, daß mein Verhältnis zu der Mehrzahl der Unteroffiziere obigen Schiffes etwas gespannt war, weil ich dem öfters an mich gerichteten Verlangen von Erleichterungen als Schiffsfeld nicht nachkam. Auf den Kriegsschiffen haben nämlich Mannschaften und Unteroffiziere die gleiche Menage; wird nun den Unteroffizieren von Seiten des Kochs mehr gewährt, so kann das nur auf Kosten der Mannschaftenmenage geschehen. Ich wollte jedoch von dieser Manipulation nichts wissen, sondern gerade durchgehen. Dieses sollte mir jedoch gefällig werden.

Eines Vormittags kam der Unteroffizier Christen, der die Ausgabe des Wassers beorgte, in meine Küche und gab mir den Befehl, meinen Fleischtopf sofort zu reinigen, welchen Befehl er dreimal schnell wiederholte. Ich sagte, daß mein Fleisch gereinigt sei, wie jeden andern Tag, er möge sich doch davon überzeugen. Der Unteroffizier nahm jedoch davon weiter keine Notiz, sondern machte dem wachhabenden Offizier die Meldung, „der Schiffsfeld Gailmann habe ihm ausdrücklich den Gehorsam verweigert und dreimal gesagt: „Rein, ich thue es nicht!“ Die Folge davon war, daß ich den nächsten Tag zum Rapport gestellt wurde. Derselbe fand für leichtere Vorkommnisse vor dem ersten Offizier, Kapitän-Lieutenant Frhr. v. Ehrhardt statt, für schwerere vor dem Kommandanten des Schiffes. In meinem Falle war der erste Offizier Richter; derselbe nahm die Meldung vom Unteroffizier Christen entgegen und ließ sich auch von demselben den Vorgang erzählen. Ich wurde nicht gefragt. Es wurde mir nur in aller Kürze gesagt, daß es mir als Koch „zu gut gehe“, mich „stetse der Daser“, damit ich aber in Zukunft wisse, wie ich mich gegen Vorgesetzte zu betragen habe, so wolle man mir wegen „unpässlichen Benehmens gegen einen Vorgesetzten“ eine dreitägige Strafinstruktion über das Benehmen eines Untergebenen gegen Vorgesetzte diktieren. Die Sache war damit abgemacht und ich konnte gehen.

Zum besseren Verständnis dieses Urteils muß ich noch folgendes bemerken: Es ist der Mannschaft und den Unteroffizieren nicht erlaubt gewesen, sich in der Küche aufzuhalten. Einmal traf der erste Offizier einige Unteroffiziere in derselben; sie wollten sich etwas wärmen. Mir wurden damals durch die Waagenstraße und es war recht kalt. Auf die Frage des Offiziers, wie ich den Aufenthalt darbe, da es mir doch bekannt sei, daß dies nicht erlaubt ist, erwiderte ich, ich hätte den Unteroffizier gefragt, sie sollten hinausgehen, sie wollten jedoch nicht, worauf er erwiderte: daß wir in der Küche von den Unteroffizieren mit Ausnahme des Kochmeisters (Reinlichkeitsaufsicht) keiner etwas zu sagen habe, ich möge daher in Zukunft meiner Verpf.igung bester nachkommen. Um ein Exemplar zu statuieren, wurde jeder der beiden Unteroffiziere wegen „Mißachtung einer gegebenen Befehls“ zu 1 Tage Mittelarrst verurteilt. Dieser Befehl veranlaßte mich auch, dem erwähnten Befehle des Unteroffiziers Christen nicht nachzukommen. Ich hatte jedoch immer die Ahnung, daß die mir von gewisser Seite ergangenen Vorbezeugungen wegen „Sineinlegen“, „Wurfschweiden“ u. s. w. sich trotz alledem noch erfüllen würden. Von den diktirten drei Stunden Strafinstruktion hatte ich schon zwei „abgegeben“, als mir der Kochmeister mitteilte, ich hätte mich am nächsten Tag zum Rapport vor dem Kommandanten zu stellen wegen derselben Sache. Ich hatte gleich eine Ahnung, daß sich meine Befürchtungen erfüllen würden und der mißliebige Koch kaltgestellt werden sollte, aber es sollte weit schlimmer kommen. Es konnte garnicht anders sein, als daß der Kommandant von den Wüßlingen der Unteroffiziere Wind bekommen hatte und beschloß sich, den mißliebigen Koch zu opfern. Einen anderen Grund konnte ich mir nicht bilden denken.

Am nächsten Tage erscholl wie gewöhnlich während des Geschützspießens das Kommando: „Antreten zum Rapport“. Gleich darauf stand ich mit noch einem anderen Matrosen vor dem Kommandanten zur Aburteilung. Nun hatte ich mir sehr vorgenommen, nicht zu scheitern, erstens das Verhältnis mit den Unteroffizieren klar zu legen und außerdem den Befehl des ersten Offiziers: „daß mir innerhalb der Küche kein Unteroffizier etwas zu sagen habe“, anzuführen. Ich hatte mir das alles schon schon zurecht gelegt, aber es sollte anders kommen. Mit anwesend war der damalige wachhabende Offizier, Leutnant Eppinger. Derselbe meldete dem Kommandanten auf dessen Frage, was es mit mir sei (wohl nur der Form halber, da man sich wohl vorher darüber

klar war, was zu thun sei), daß ich mich einem gegebenen Befehle des Unteroffiziers Christen widersetzt und dabei dreimal gesagt hätte: „Rein, ich thue es nicht.“ In sehr großer Erregung fragte mich darauf der Kommandant, wie ich dazu komme, und ohne mir Zeit zu lassen, darauf zu antworten, wurde ich abgetrieben mit Ausdrücken, die nicht wiedergegeben sind, die man aber gewohnt war, und zum Schluß wurde mir gesagt, ich habe für das Vergehen 14 Tage strengen Arrest und solle mich zum Teufel schicken. (Man beachte: für das gleiche Vergehen zuerst drei Stunden Strafinstruktion, dann ein paar Tage später 14 Tage strengen Arrest durch die höchste Strafverwalt. des Kommandanten! Aber es hatte auch damit noch nicht sein Bewenden, es sollte noch eine dritte Befragung kommen.)

Ich wurde sofort vom Kochmeister in Empfang genommen und in Arrest abgeführt. Es war dies ein Raum ganz unten im Schiffboden, zwischen Maschinenraum und Pulvertammer, dessen Mobiliar in einigen Fächern mit gefaltem Fleisch bestand. Das war nun für die nächsten 14 Tage mein Asyl, ausgenommen die dazwischenfallenden Freitage, an welchem Tage auch die Arrestanten herausgeholt wurden. Jeden Freitag wird nämlich die Gefechtstrolche „Kor Schiff“ erregert. Ich bekam die Stelle des meist abblühenden Matrosen und hatte da anfangs einen sehr harten Standpunkt, da die Mannschaft schon über ein Jahr erregert, ich als Koch davon befreit war. Alle Wandler, als Schiffsfeld, Woch-, Segel-, Feuer- und Landungsmanöver hatte ich ohne Vorbereitung mitzumachen.

Der strenge Arrest an Bord der Kriegsschiffe ist schlimmer als derjenige bei der Armee. Jeden vierten Tag hat man einen sogenannten „guten Tag“, d. h. man bekommt mittags einen Teller warme Suppe, Sogis wie oben beschrieben. Das wäre alles noch nicht das Schlimmste, aber jeden Tag zwei Stunden ausführen, das ist das Brutalste. Dies wird verformlos gehandhabt: man hat auf den Fingerringen zu stehen, und mit erhobenen Händen so weit am Mast zu reichen, als man kann, dann werden die Hände festgebunden. So hat man zwei Stunden zu hängen. Käst man sich zu viel an den Armen hängen, so kommt nicht so viel Gewicht auf die Fäden, aber die Arme werden dabei ganz blau und nach zwei Stunden sind sie wie abgestorben. Die ganze Last auf den Fäden ruhen zu lassen, ist nicht lange auszuhalten. Wenn das Schiff ruhig im Hafen liegt, ist es nicht so schlimm als auf See, hauptsächlich bei schlechtem Wetter, weil da der Oberkörper durch die Schiffsbewegung hin und her geworfen wird. Wird man nach zwei Stunden losgebunden, ist man wie gerädert. Diese 14 Tage hielten Angedenkens gingen vorüber und ein Vierteljahr danach — wir waren damals in der südamerikanischen Republik Argentinien — kam mit der Post ein Schreiben der kaiserlichen Admiralität in Berlin betreffs des Falles Gailmann (Chef der Admiralität war damals der jüdische Reichstänzer Caprivi), worin mitgeteilt wurde, daß das Vergehen des Gailmann mit 14 Tagen strengen Arrest zu milden bestraft sei und verlangt wurde, der Gailmann müsse standgerichtlich abgerichtet werden, was natürlich auch geschah.

Die Unteruchung wurde vom Leutnant Graf Baumbach geführt. Meine Anklage wurde öfters zu Protokoll genommen, dieselbe war immer die gleiche: daß ich nur dem Befehle des ersten Offiziers gehorcht, wenn ich mir in der Küche von den Unteroffizieren nichts befehlen ließ, übrigens sei mir die intimirte Äußerung garnicht in den Mund gekommen. Zum Beweise dessen verlangte ich in den Verhören öfters, man möge denjenigen vernehmen, der damals neben mir in der Küche gestanden habe, Matrose Diebold. Das ist mir aber jedesmal damit abgeheimelt worden, daß dessen Aussage „überflüssig“ sei, da der Junge Unteroffizier zum Vortel auf seinen Eid hin erklärt hätte, er habe gehört, wie ich dreimal sagte: „Rein, ich thue es nicht.“ Dieser Junge kam jetzt plötzlich zum Vorschein, bei meiner ersten Verurteilung zu 14 Tagen war keiner da. Die Akten waren nun abgeschlossen, doch vergingen noch einige Monate, ehe man in der Lage war, ein Standgericht abzuhalten, da uns die nötige Zahl an Offizieren fehlte. Wir kamen nach Rio de Janeiro, woselbst wir die deutsche Korvette „Marie“ trafen, und nun konnte ein Standgericht gebildet werden. Dasselbe bestand aus drei Offizieren, drei Unteroffizieren, drei Matrosen und dem Präsidium, Kapitän-Lieutenant Herr von der „Marie“. Nachdem die Anklageschrift verlesen war, wurde ich gefragt, ob ich gegen das Richterpersonal etwas einzuwenden hätte. Ich sagte: Ja! weil ich die drei Unteroffiziere geküßert hätte, sie wollten mich gefügt hineingehen. Darauf wurde ich aus der Reihe des Präsidiums, woselbst die Verhandlungen abgehalten werden, hinausgeführt, kurz darauf wieder hineingerufen und mir mitgeteilt, daß laut Verdict die Verhandlungen gegen die Urparteilichkeit der Unteroffiziere nicht einzuwenden habe! Ich wurde dann gefragt, ob ich noch etwas zu sagen hätte, worauf ich meine Erklärung wie in der Vorunteruchung abgab. Als ich bemerkte, daß ich nachweisen könne, daß der Junge zum Vortel von der ganzen Sache nichts gehört haben könnte, dagegen derjenige, der neben mir stand, mir als Junge verweigert wurde, schloßte der Vorsitzende von seinem Sitze in die Höhe und frag unsere Offiziere, ob meine Aussagen auf Wahrheit beruhten, was dieselben bejahten. Darauf sagte Kapitän Herr, er sei hiernach gezwungen, die Akten für nicht spruchreif zu erklären und das Standgericht aufzugeben. Mir wurde gesagt, ich sollte hinausgehen. Als ich wieder hineingerufen wurde, haben sich die Herren dahin geäußert, daß ich mich in einer irrigen Ansicht befinde betreffs des Befehls des ersten Offiziers, da ich doch als Soldat wissen müßte, daß „der letzte Befehl“ gilt.

Betreffs des fehlenden Zeugen bekam ich zu hören, daß man die Aussage des Unteroffiziers für vollständig glaubwürdig halte und das Urteil des Standgerichts lautete (ein-

schließlich der schon verbüßten 14 Tage) auf drei Wochen strengen Arrest. — Das nennt man geteimes, schreckliches Verfahren, welches auch auf Bayern ausgeübt worden soll.

Nach Verbüßung meiner Strafe hatte ich den festen Voratz, mich zu befähigen, und meldete mich auch zur Beschulde. Auf die Erwidrerung des Grafen Baumbach aber: „ob ich auch bedacht hätte, daß wir noch 1 1/2 Jahre befehlen sind“, habe ich nach kurzem Bedenken meine Beschulde zurückgegeben.“

Deutscher Reichstag.

78. Sitzung vom 19. April, 1. Uhr.

Die vor längerer Zeit abgeordnete erste Beratung des vom Abg. Rintelen (Cent.) eingebrachten Gesetzentwurfs betr. die Wiederannahme des Strafbefehls, sowie die Entschädigung für unzulässig erlassene Strafen, wird fortgesetzt.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte, über den bei der früheren Verhandlung nicht abgemacht worden ist, wird bei sehr schnellem Beschlusse unter Heftigkeit angenommen.

Die zweite Beratung wird im Plenum stattfinden. Die erste Beratung des vom Abg. Wundt (Frei.) und Benzenen (Cent.) eingebrachten Gesetzentwurfs auf Wiedererrichtung der Strafkammerurteile wird auf Antrag Träger (Frei.) mit der ersten Beratung des seinerzeit vom Abg. Dr. Reichensperger (Centrum) eingebrachten, vom Abg. Spahn (Cent.) wieder angenommenen Gesetzentwurfs verbunden, der den gleichen Gegenstand behandelt.

Abg. Träger (Frei.) weist darauf hin, daß der Antrag auf Wiedererrichtung der Strafkammerurteile von den Juristen geteilt werde. Er bitte deshalb um Annahme des freirechtlichen Antrags, der sich von dem des Abg. Spahn nur dadurch unterscheidet, daß ersterer die Beratung beim Oberlandesgericht, letzterer dem Landesgericht einfließen wolle.

Abg. Spahn (Cent.) beantwortet seinen Antrag. Abg. Heine (Soz.) erklärt, er würde für die Wiedererrichtung der Strafkammerurteile, wenn nur dem Angeklagten, nicht aber auch dem Staatsanwalt zu ungunsten des Angeklagten das Recht der Berufung eingeräumt werde. Jetzt werde er gegen beide Anträge stimmen.

Abg. Rintelen (Centrum) spricht die Hoffnung aus, daß dem Reichstagsrat eine Regelung dieser schwierigen Materie gelingen werde.

Abg. Stadthagen (Soz.) schließt sich den Ausführungen seines Präseskollegen an und hält es für viel vorteilhafter, die Möglichkeit der Errichtung eines Strafbefehls, die hinsichtlich in umfangreichem Maße vorhanden ist, aus der Reichstagsberatung zu befreien, d. h. das ganze System der Staatsanwaltschaft aufzugeben. Man brauche ja nur die höheren Richterstellen anzunehmen, um zu erkennen, daß sie fast durchweg mit Staatsanwaltschaft besetzt sind. Die Inhabitur habe sich genau entsprechend in den letzten Jahrzehnten immer mehr nach der Seite hin der Staatsanwaltschaft hinübergehenden Richtung gedreht und die Rechtspflege sei von ihr immer abhängiger geworden. Die Staatsanwaltschaft sei aber auch auf das Strafbefahren einen zunehmenden Einfluß aus, wie sie vollständig zur Beherrschung des Strafbefahrens geworden. Auch der Richter sei ja schließlich von der Staatsanwaltschaft abhängig, er werde von dieser angestellt und befristet, ein Altersaufsehen habe es beinahe in der Zukunft nicht. Die Verwaltung handle doch nur natürlich, wenn sie unter zwei sonst gleich schädigen und verdienten Richtern die der Beförderung den ihr vollständig angemessenen auswähle. Dadurch werde aber der Richter, der vorwärts kommen wolle, d. h. rechtlich, seine politische Ansicht in den Vordergrund stellen zu lassen oder zu verweigern. Die Reichstagskommission dem Druck der Verwaltung nicht widerstehen. Die wirtschaftliche Lage der ungerichteten Rechtspflege der neueren Zeit, die durch die Eröffnung der Anträge als abgesehenes Uebel gekennzeichnet wird, liege also nicht bloß in dem Mangel einer Berufungsinstitution. Freirechtliche Erweise der Anträge wurden auch solche Veränderungen, die sich nach dem Inhalt der Berichte und auch des Reichstagsrats absolut notwendig erheben ließen. Das gelte namentlich von der Bestimmung, daß das Protokoll zur Zustellung des Urteils an die Staatsanwaltschaft oder den Angeklagten vorrichtersmäßig vollzogen sei. Eine spätere Wählung ist unzulässig. Man müßte aber noch weiter gehen und verlangen, daß das Protokoll am Tage der Verhandlung selbst vollzogen werden muß, die Entscheidung über die Reichstagsurteile erfordere eine solche Bestimmung, denn es seien auf Grund solcher Protokolle die unangenehmsten Urteile ergangen und bestätigt worden. Auch die Weisung über genauere Abfassung des Protokolls sei sehr bedauerlich, aber nicht tragend genug. (Richter weist eben aus dem Bericht, daß man sich nicht so sehr auf die Verhandlung verlassen dürfe, und an der Entscheidung des Reichstagsrats über dieselben näher nach). Bedauerlich sei, daß die zweite Instanz für die Urteile der Schwurgerichte oder des Reichstagsrats, wenn dieses in erster und letzter Instanz urteilt, nicht beantragt werde: das Bollweibersystem werde es nicht begreifen, warum man es bei der letzten und schwachen Revision gegen die Schwurgerichtsurteile nicht annehmen wolle, die im Falle der Strafbefehlsbestimmung, sollte man doch keinen Tisch machen und die Berufung allgemein machen. Wäre Berufung gegen Reichstagsurteile zulässig, dann würde es denen, welche wegen Hochverrats, begangen durch Verbreitung der „Autonomie“, zu 6 oder 8 Jahren Haftstrafe verurteilt worden sind, möglich sein, eine Berufung einzulegen, was im Falle der Strafbefehlsbestimmung nicht möglich ist. Die Autonomie durch Spital verurteilt wurde, daß diese die Strafkammerurteile zur Verbreitung aufgeführt haben, daß das Ganze keine Bollweiberei war. Wenn die Sozialdemokraten also auch nicht gegen die Anträge seien, so könnten sie sich der Befürchtung doch nicht drücken, daß mit ihrer Annahme wenig gelöst sei.

Die Entscheidung ist damit geschlossen.

Im Schlußwort zieht

Abg. Träger (Frei.) den freirechtlichen Antrag zu gunsten des Antrages Spahn zurück.

Auf der Tagesordnung steht alsdann die erste Beratung des vom Abg. Wundt (Frei.) und Benzenen (Cent.) eingebrachten Gesetzentwurfs betr. die Entschädigung für die Strafkammerurteile, sowie für unrichtig erlassene Strafen.

Staatssekretär Hanauer erklärt, seine verbindliche Erklärung für die Einbringung einer solchen Vorlage gemacht zu haben.

Abg. Heine: Der Reichstag muß den Antrag unbedingt annehmen, denn nach den eben gehörten Erklärungen des Staatssekretärs ist von den verdrängten Regierungen in diesem Jahrbuch doch nichts mehr zu erwarten. Es muß auch § 178 des Reichstagsverfassungsgesetzes in dieses Gesetz aufgenommen werden, welches den Antrag nach dem Inhalt der Frage wegen Ungehörigkeit vor Gericht mit Geldstrafe bis zu 100 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen verurteilt werden können, wogegen es keinen Appell und keinen Aufschub gibt, da die Strafe sofort vollstreckbar ist. Ein schädlicher Verdränger ist einmal wegen Tragens eines roten Bandens in der Reichstagskammer zu 3 Tagen Haft verurteilt worden. Als er später an Hofstrasse mit demselben Bandens erschien, wurde er abermals zu 3 Tagen Haft verurteilt.

Abg. Stadthagen: Nicht bloß die unzulässige Strafkammerurteile, sondern auch die in Unteruchungsbefehl Verlesenen müssen entschädigt werden: das ist eine Forderung, die wir immer wieder erheben werden und die der Reichstagsrat nicht zurücklassen sollte, wenn man sich nicht politischen Drogen ist die Zahl derer, die unzulässig unteruchungsbefehl ver-

hohen Mann, gegen; das würde sich sofort ereignen, wenn man eine Statistik darüber aufstellen wollte. Obgleich es gänzlich im Interesse der Sache ist, wird in einer Umfrage von Reichsräthen und Mitgliedern auf die zu erwartende hohe Strafe; die Unterdrückung der Verträge und niemand entschuldigend den unglücklichen Reichsräthen für die Verluste an materiellen und moralischen Gütern, die ihm durch die Handhabung der Gesetzgebung zugefügt werden. Die Frage, ob der Staat zu entschuldigend habe, ist sehr heftig. Der Staat soll den Reichsräthen an den Schulden halten. Wie aber denkt man sich dies, wenn ein Reichsrat bei der Beurteilung möglicherweise? Ich hoffe, daß dann die Bestimmung auch gehalten soll, den Reichsrat auf die Beantwortung zu nehmen, welche die Freiheitsentziehung verursacht haben. Aber selbst dieses gut gemeinte Gesetz kann nur ein Nationalitätstheorien sein. So wenig wie eine Schuldverschreibung der Reichsräthe sind, so wenig wie die Entschuldigend des Staats das Recht, wenn ein Reichsrat durch Verschulden an den Reichsräthen, an der Welt schaffen. Nur wirtschaftliche Reichsräthe machen eine Berufung überhaupt überflüssig. Die Regierung ist freilich nicht, wenn sie dem einwilligen Reichsrat des Reichs nicht entsprechen, nicht das Ansehen des Reichstags, sondern ihr eigenes Ansehen. Es ergibt sich daraus der außerordentlich scharfe Gegenstand der Reichsentscheidungen in Reichsentscheidungen und dem Reichsentscheidungen des Volkes.

Es folgt die erste Beratung des von dem Abg. Runkel (frei.) eingebrachten Gesetzesentwurf, betreffend die Abänderung der für das Verordnen und für das Verfahren erster Instanz geltenden Bestimmungen der Strafprozessordnung. Dieser Antrag, der eine durchaus berechtigte Unterlage hat, enthält eine Reihe von Detailabänderungen, die für eine Beratung im Plenum zu spät sind. Ich bringe deshalb die Einlegung einer Kommission von 14 Mitgliedern vor.

Die Vorlage wird an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen. Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. (Gesetzrat, betr. das Warenverzeichnis, Währungsreform, weisungslos.)

Schluss 3 Uhr.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 20. April. (3 Straßammer.) Ein im Mai v. J. stattgehabter Verbrechen, wobei der Outebisherer Buse in Schützler Reichsrat wegenommen war, hatte heute für den vorbestraften Kaufmann Hermann Walter von hier, 48 Jahre alt, und für den mehrfach v. verurteilten Verbrechen der Friedrich Heuer von hier, 33 Jahre alt, noch ein gerichtliches Nachspiel. Beide Angeklagte erschienen am 19. v. J. bei dem Outebisherer Buse in der Hofstr. ein Pferd zu kaufen. Nachdem das Pferd für den Preis von 260 M. verhandelt worden war, wurde Walter von Heuer als wohlhabender, großer Kaufmann von Halle geschilbert, wodurch sich Buse verleiten ließ, den beiden Angeklagten das Pferd ohne Abzahlung zu übergeben. Für die Vermittlung des Verkaufs waren dem Verbrechen der Heuer von Halle und von Walter Heuer geschilbert worden, wobei ein Pferd von Halle nach Halle hatte Walter das Pferd getrieben, während Heuer hinterher gegangen war. In Halle angekommen präsentierte sich Walter mit dem Pferde bei seiner Frau, hatte aber keinen Platz, das selbe unterzubringen, weshalb er Heuer den Auftrag erteilte, für denselben Stall zu sorgen. Heuer führte das Pferd jedoch nach dem Hofstr. pro Tag untergebracht, wobei sich Walter ebenfalls erklärte. Als aber an anderen Morgen Walter sein Pferd besahen wollte, wurde ihm mitgeteilt, daß Heuer am vorhergehenden Abend das selbe wieder abgeholt hatte. Nach längerem Suchen gelang es dann Walter in Heues Althausen des Heuer begehrt zu werden, so er ohne Pferd und ohne Geld, sondern nur mit dem Pferd wieder vertrieben und nach 20 M. habe verdient zu haben; das Geld, den ganzen Verkaufspreis, habe er jedoch in den Althausen verloren. Die beiden wegen Betrugs angeklagten Personen bestanden sich gegenseitig, weshalb noch die Vernehmung mehrerer Jungen erforderlich wurde, so daß die Sache verlagert werden mußte. Outebisherer Buse hat bis jetzt für sein Pferd noch keine Abzahlung erhalten. Die Angeklagten bestritten, die Abzahlung zu haben und erklären, die ihnen abgenommenen Hosen hätten sie gefunden. Durch die Vernehmung wurden sie aber für überführt erachtet und jeder der Angeklagten zu 1 Jahr Gefängnis und außerdem noch zu

5 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. — Betrag und Uebernahme wurde dem Arbeiter Alexander Böhm am 21. März, 21 Jahre alt, zur Last gelegt. Der Angeklagte war Mitglied der Frankfurter des Vereins der Deutschen Arbeiter, welche er am 2. Dezember v. J. beurlaubt und 250 M. geschuldet hatte, daß er den von Dr. Knecht angeführten Kantenführer, wozu er am 21. Dezember arbeitsfähig geschrieben war, schickte, indem er aus dem 21. den 25. Dezember machte und von dem Werkstätten Länge für 3 Tage zu vier Krankengeld erhielt. Der Angeklagte war geschuldet und wurde seiner Krankheit mitbedauernd umstände zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Als ungesetzlicher Hausfreund wurde der 19jährige Diensthelfer Karl Schmidt aus Delitzsch bestraft. Derselbe war als guter Bekannter vielfach bei der Familie Kaufmann in Delitzsch verweilt und hatte dortselbst am 30. Oktober v. J. der unehelichen Diensthelfer August Kaufmann ein Sparfahrschein mit 120 M. Entnahmen entnommen und den Sparfahrschein bei der Delitzscher Sparkasse unter dem falschen Namen Franz Kaufmann erhoben. Das Gericht erließ in der Strafzeit des Angeklagten die Haft und Uebernahme und verurteilte ihn antragsgemäß zu 6 Monaten Gefängnis. — Der frühere Expedient, jetzige Arbeiter Wilhelm Kretsch am 20. März wurde wegen 100 M. Entnahmen am 20. März Gefängnis verurteilt. Derselbe hatte als Besoldungsführer der Firma Schöke und Romm in Delitzsch (Böhmen) im August v. J. über die ihm im Werte von 240 M. zur Erprobung übergebenen Waren zum Rückteil der Firma verfaßt, indem er den erdachten Betrag von der Firma Böhm in Marxandab, welche jene Waren erhalten hatte, einlegte, aber an die Firma Schöke und Romm nicht abliederte. Die Staatsanwaltschaft hatte mit Rücksicht auf die hohe Summe eines Gefängnisstrafe von 2 Monaten beantragt. — Der durch seine vielfachen Vorstrafen bekannte Kaufmann Theodor Rühl von hier, geb. zu Rothenburg a. S., 67 Jahre alt, wurde 4 Betrugsfälle und einer Unterabgabe halber zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte in Könnern und Umgebung Geldpressen begangen, wobei mehrere Verurteilungen und Fines in Urtheilssachen gegenwärtig waren. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen den Angeklagten 1 Jahr Gefängnis beantragt.

Naß und Fern.

Kopenhagen. Die Standaalaffäre, die in einer Erziehungsanstalt hieselbst vorgefallen ist, scheint größeren Umfang annehmen zu wollen. Jetzt ist nämlich auch eine an der Anstalt angestellte Hebrerin, eine Frau Madvig, verhaftet worden unter der Anklage, die Kinder zu Ungehörigkeiten verleitet zu haben, indem sie in einem unpassenden Tone Gespräche mit den größeren Knaben führte. Sie war eine sehr intime Freundin der verhafteten Vorhebrerin Fräulein Müller, welche den Knaben Palmer umgebracht hat. Bei den Kindern der Anstalt war sie jedoch sehr verhasst. Die Affäre hat einen so großen Standaal verursacht, daß die Anstalt ganz geschlossen werden wird. Welche Eltern würden auch noch ihre Kinder solchen Erziehern anvertrauen?

Amerikanisches. In der letzten Woche trat, wie aus Washington unterm 15. d. M. gemeldet wird, der Senat zu einer geheimen Sitzung zusammen, um den Fall des Senators Moach zu diskutieren, ein Fall, der sich schwerlich in irgend einem anderen Lande als dem der Union hätte zutragen können. Vor 20 Jahren war Mr. Moach, einer der Senatoren aus Nord-Dakota und ein Demokrat, Buchhalter an einer Bank in Washington. Er unterschlug, wie es heißt, 25 000 Dollars und floh nach dem Westen, wo sein Leben noch diesem „Schritt“ tabellos war. In Dakota, wo sein Verbleiben unbekannt war, wurde er politischer Parteiführer, emann aber auch eine führende Stellung als Kaufmann. Bei der ersten passenden Gelegenheit sollte er die unterschlagene Summe zurück. Dann kehrte er nach Washington als geachteter und einflußreicher Senator zurück. Eines Tages aber hielt er eine Zeitung für angemessen, die wöchentliche seiner früheren Tage den Menschen ins Gedächtnis zurückzurufen. Moach wies die Beschuldigung nicht zurück, aber behauptete trotz dem auf Verbeugung seines Ehrengamens. So stehen jetzt die Dinge, und der Streit zwischen den Freunden und den Feinden verpricht ein erbitterter zu werden.

Vermischtes.

Eine neu erfundene Dampfmaschinen ist seit einigen Tagen in Frankreich, in Betrieb. Es ist dies eine gewöhnliche Dampfmaschine, d. h. zwei gewöhnliche Dampfmaschinen sind so zusammengeklappelt, daß sie gemeinsam in der Mitte nur ein Waferbrett und ein Manuell haben und nur von einem Sticker bedient werden können. Am Manuell sind zwei kleine Lambouren angebracht, in denen zwei schnelle Riemen laufen, welche von der Transmission, die über der Maschine angebracht ist, herabkommen und die Maschine bewegen. Um die Dampfkraft auf die Maschine zu leiten, hat der Sticker nur mit dem Daumen auf den Stiff der „Annahmefurbel“ zu drücken und der Wagen bewegt sich von selbst. Der Sticker hat mit der Hand die Furbel nur zu begleiten, um jeweils, beim Anzug oder beim Abtreten die Dampfkraft abzuleiten, indem er in diesem Moment den Furbelstift losläßt und, sobald der Wagen frei ist, wieder mit dem Daumen auf den Stiff drückt. Je nachdem, flüster oder schwächer, auf den Stiff gedrückt wird, ist der Gang der Maschine schneller oder langsamer. Diese neue Maschine ist augenblicklich vom Standpunkte der Technik ein durchaus nicht unbedeutender Fortschritt. Zugleich ist sie aber ein furchtbarer Schlag für die Arbeiter. Denn infolge dieser Dampfmaschine, die nur von einem Sticker bedient wird, werden wieder viele, viele Arbeiter „überflüssig“, also trotzdem auf die Straße geworfen. Diese furchtbare Folge der technischen Entwicklung erwacht einzig und allein aus der kapitalistischen Verwendung dieser Maschinen. Anstatt die Arbeitszeit so lange zu verkürzen, bis auch bei den neuen Maschinen alle Arbeiter verwendet werden können, wird der eine Teil der Arbeiter entlassen und durch das Gend der Arbeitslosigkeit zu Grunde gerichtet, und der andere Teil der Arbeiter dagegen so übermäßig lang angepannt, daß er vor seiner Zeit kraftlos wird. Lenn gerade solche Maschinenarbeit ist für den Geist des Arbeiters höchst gefährlich. Bei der Eintönigkeit der Arbeit ersterben die schönsten Reime des menschlichen Geistes, somit aber der Arbeiter in der Lage ist, von seinen Fähigkeiten Gebrauch zu machen, reibt er sich sehr schnell auf, da bei dieser Arbeit die strengste Aufmerksamkeit notwendig ist, nur bei der sozialistischen, für und durch die Weltöffentlichkeit betriebe in Produktionsweise werden auch die Fortschritte der Technik voll und ganz der Menschheit zu gute kommen.

Eine für Eltern und Lehrer gleich wichtige Beobachtung hat Dr. Burgerstein in Wien gemacht und auf dem Londoner Kongress für Hygiene veröffentlicht. Um die Schwankungen in der Empfänglichkeit des Kindergehirns nachzuweisen, wurden in je zwei Mädchen- und Knabenklassen während einer Stunde einfache Additionen und Multiplikationen aufgegeben. Auf je 30 Minuten Rechen folgte eine Ruhepause von fünf Minuten. Die meisten und korrektesten Aufgaben wurden in den ersten zehn Minuten gelöst. In der dritten Periode wurden die meisten Fehler gemacht; es trat hier die größte Erschöpfung ein. Auf Grund dieser Beobachtungen erklärte es der Kongress für wünschenswert, so lange die Frage der Ueberanstrengung nicht genau festgestellt sei, daß jede Unterrichtsstunde nur drei Viertelstunden dauere und die häusliche Schularbeit ebenfalls nicht länger währen solle.

Garantiert reine Naturbutter der Vereinigten Pommerischen Meloreien gr. Ulrichstrasse 23 zu billigstem Tagespreise.

Auf Abzahlung

erhält jeder reell denkende Mensch Waren aller Art in dem

größten Waren- und Möbel-Kredit-Geschäft

von **C. Neugebauer**

alte Promenade 35, Ecke grosse Steinstrasse.

daselbst liefert gegen wöchentliche oder monatliche Ratenzahlungen Herren- u. Knabenherabroben, Arbeitanzüge, Manufakturwaren als Bettzeuge, Leinen, Gardinen, Kleiderstoffe, Läufer, Teppiche etc. ferner Damen- u. Mädchenmäntel, fertige Betten.

Großes Lager samtl. Möbel- und Polsterwaren, auch Kinderwagen.

Lieferung ganzer Ausstattungen bei geringer Anzahlung und bequemen Ratenzahlungen.

Alte Promenade 35, Ecke große Steinstraße.

G. Pauly, Halle a. S.,

Thüringerstraße 16,

liefert

Briketts, Naßpreßsteine u. s. w.

zu den billigsten Preisen frei Gefaß.

Streng reelle und prompte Bedienung.

Kaffees

vorzüglich im Geschmack zum Preise von 1.50, 1.60, 1.80, 1.90 u. 2.00 p. Pfd.

W. Dudenbostel, Laurentius- und Breitenstraßen-Ecke.

Holländische Butter Compagnie

Große Ulrichstraße 52. Leipzigerstraße 40.

Allerfeinste Theebutter Stück 62 Pf.

Borzügl. Dampfmoßereibutter Stück 58 Pf.

Frische Domänebutter Stück 55 Pf.

Garant. reines Schweinefett Pfd. 64 Pf.

MEYERS

Ober 950 Bildertafeln und Kartenbeilagen.

Soeben erscheint in 6. neu bearbeiteter und vermehrter Auflage:

KONVERSATIONS-LEXIKON

17 Bände in 17 Hefen, 17 Bände in 17 Hefen, 17 Bände in 17 Hefen, 17 Bände in 17 Hefen.

Probhefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.

10.000 Abbildungen, Karten und Pläne.

Eier vorzüglichster Qualität.

1 Lowry frische Eier

Stück 4 Pf. — Mandel 60 Pf.

F. H. Krause, gr. Ulrichstr. 24.

God allem Ungeziefer

durch das echt

Dalmatiner Insektenpulver

von **F. A. Patz,** gr. Ulrichstraße 9, neben Mars la Tour

B. Kathe, Pfännerhöhe 42.

Pinself, alle Sorten in allen Größen bei

Georg Zetling, *Leinwandmaler.

Kartoffeln!!

Empfehle neue Sendung von mehreren Romps Magnum bonum u. Zwiebelkartoffeln à 20 Pf. sowie feine, fleischige und Kreuzkartoffeln, ferner die sehr mehr. u. gut schmeckende Saatkartoffeln, „Saxonia“

O. Heller, Steinweg 32.

Beleg und für die Inserate verantwortlich: August Groß, Halle. — Druck der halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. B. G.).